

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

ACHTZEHNTER BAND
1982

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

GEDENKWORTE

ALBIN LESKY

7. 7. 1896 – 28. 2. 1981



Albin Lesky

Gedenkworte für

ALBIN LESKY

von

Hans-Georg Gadamer

Albin Lesky ist im Alter von fast 85 Jahren nach langem und schwerem Leiden in Innsbruck am 28. Februar 1981 gestorben. Dem Orden Pour le mérite gehörte er seit dem Jahre 1975 an, als auswärtiges Mitglied. Er war klassischer Philologe, der seine Studien im wesentlichen in seiner Heimatstadt Graz betrieben hat, und dann in Wien, wo er nach den schwierigen 30er Jahren und den Kriegsjahren, in denen er Professor in Innsbruck war, seit 1949 wieder lehrte.

Wenn mir die ehrenvolle Aufgabe zugefallen ist, auf ihn als unser Ordensmitglied die Gedenkrede zu halten, bin ich in äußerst schwieriger Lage. Gewiß, seine Leistung liegt vor aller Augen. Weiteste akademische Anerkennung ist ihm zuteil geworden, viele Ehrungen hat er erfahren, und sein wissenschaftliches Werk, insbesondere seine *Geschichte der griechischen Literatur*, ist in der ganzen Welt verbreitet. Aber wie soll ein Gelehrter von wahrhaft enzyklopädischer Reichweite von jemandem gewürdigt werden, der, wenn überhaupt, nur auf einem sehr schmalen Felde philologischer Wissenschaft eigene Kompetenz besitzt?

Nun fällt auch den Fernerstehenden, zu denen ich nun doch nicht zähle, im Falle von Albin Lesky auf, daß er in einer Wissenschaft von besonderer humanistischer Internationalität und in einer Wissenschaft, die für einen Mann deutscher Zunge in Deutschland, und auch im damaligen Deutschland der Weimarer Republik, in besonderer Blüte stand, dennoch fast ganz in seinem engeren Heimatlande, dem österreichischen, seine Ausbildung erfahren, sein Forscherleben geführt und als Lehrer gewirkt hat. Darin bekundet sich gewiß zunächst der Umstand der unseligen Provinzialisierung, die durch die beiden Weltkriege über Europa gekommen ist – und gewiß auch der Umstand der Verarmung Mitteleuropas nach dem 1. Weltkrieg und die Abschnürung durch den zweiten. So waren es für Albin Lesky gewiß sehr harte Zeiten, und man staunt, wie zielstrebig er in ihnen seinen Weg gegangen ist. Soldat im ersten Kriege, dann Student, der nach wenigen Semestern bereits das Studium mit der Promotion beendete und Gymnasiallehrer wurde – um schließlich von Wien über Innsbruck wieder nach Wien zu gelangen und dort eine glänzende Wirksamkeit zu entfalten. Das Erstaunlichste ist aber, daß er, obwohl sein akademisches Wirken auf seine engere Heimat beschränkt blieb, gleichwohl eine wahrhaft internationale Präsenz erworben hat – durch seine Leistungen und durch seine Tugenden. Ja, er hat aus der Zugehörigkeit und Liebe zu seiner Heimat obendrein eine wissenschaftliche Tugend gemacht, in der ich seine wahre Bedeutung erblicke: Er hat für sein kleingewordenes Österreich die Altertumswissenschaften in einer Allseitigkeit repräsentiert, die im deutschen Sprachraum nach dem Tode von Wilamowitz, dem princeps philologorum, ja, die vielleicht in der ganzen Welt einzig da steht.

Gewiß, auch er hatte seine Schwerpunkte – vor allem die griechische Tragödie hat ihn sein Leben lang gefesselt, auch ihr mythischer und epischer Hintergrund, und ebenso spürt man auf Schritt und Tritt den Forscher, Lehrer und Erzieher, der ganz in seiner eigenen Zeit steht und die Gegenwart des Vergangenen, gerade auch die des klassischen Altertums, überall gewahrt. So waren es sehr besondere Gaben, die ihn zu einer universalen Figur geprägt haben und das

Unwahrscheinliche möglich machten, daß in unseren Tagen ein einzelner eine tausendseitige *Geschichte der griechischen Literatur* geschrieben hat, die nicht eine bloße Fleißarbeit und detaillierte Berichterstattung ist, sondern in vielen Fällen eigene Forschung und in jedem Falle eigenes Urteil einsetzt.

Was sind diese Gaben, was sind die Tugenden, die in diesem Mann von ungewöhnlicher Begabung walteten? Ich denke, es ist eine dreifache Tugend, die Tugend der Vermittlung, die Tugend der Urteils-kraft und die Tugend des Enthusiasmus.

Es ist, als ob das große politische und kulturelle Erbe der habsburgischen Monarchie, diese Jahrhunderte währende Lehrzeit und Praxis, ein vielfältig-verspanntes Völkergemisch politisch zu organisieren und insbesondere zwischen Slawen und Ungarn und Deutschen unablässig zu vermitteln, in diesem Gelehrten zu einer besonderen Kunst des Vermittelns zusammengekommen ist. Vermittlung schließt Sinn für die Zweiseitigkeit oder Mehrseitigkeit aller Dinge ein, und das ist wohl das, was man an Lesky am meisten bemerkt und am meisten bewundert, wie er jeweils, ohne daß es je als Manier oder Technik störend fühlbar würde, den verschiedenen und oft extremen Standpunkten gerecht wird, ohne daß er selbst dabei unentschieden wirkte. Immer traf er das Maß und hielt die Mitte.

Ich nenne Beispiele. Da gibt es eine durch Bruno Snell eröffnete Diskussion über das Handeln im Drama. Daß das mythische Welt- und Selbstverständnis der Griechen der klassischen und vorklassischen Zeit es im Grunde nicht gestattet, den aristotelischen Begriff der freien Vorzugswahl auf das Verhalten der epischen und tragischen Helden anzuwenden, war der Punkt, auf dem Snell mit Entschiedenheit bestand. Lesky hat in einer Heidelberger Akademieab-handlung gezeigt, daß diese richtige These nicht ausschließt, daß man dennoch schon von früh an, schon bei Homer, ein menschliches Selbstverständnis im Handeln der Menschen der mythischen Denkweise zur Seite gestellt findet. Nicht das Erscheinen des göttlichen Antlitzes der Athene allein läßt den Achill das Schwert, das er gegen den Feldherrn ziehen möchte, wieder zurückstecken – es heißt

auch, er beherrscht seinen wallenden Zorn selber. Beides steht nebeneinander, und Lesky sieht hier richtig, ohne die Einsicht Snells deswegen preiszugeben.

Oder ein anderes Beispiel. Lesky hat in einem schönen, für weitere Kreise berechneten Büchlein über den Eros der Hellenen gehandelt. Ohne das Fremde zu verkennen oder das Eigene zu verleugnen, hat er die Knabenliebe und das Hetärenwesen und überhaupt das labile Gleichgewicht zwischen Sexualität und Erotik, sinnlicher Bedürftigkeit und seelischer Verschwendungskraft, das unser menschliches Wesen ausmacht, im griechischen Leben mit Takt und Weisheit zu würdigen gewußt. Maß und Mitte sind Tugenden des Herzens wie des Verstandes.

Beides beseelte Lesky, und so war in ihm eine seltene Gabe der Urteilskraft am Werke. In seinen Urteilen ist er nie ohne Bestimmtheit. Auch wenn er nicht selten urteilt, daß wir etwas nicht wissen können, ist auch dies eine Entscheidung. Urteilskraft ist unser kritisches Vermögen. Sie erwägt sorgsam das Für und Wider und kommt am Ende solchen Wägens zu einer Entscheidung, wo sie möglich ist. Aber mehr noch: Urteilskraft ist auch und gerade der Sinn für das Wesentliche, der Sinn dafür, was das Unwesentliche ist, das man ausscheiden muß, wenn man das Wesentliche erkennen und mitteilen will. Urteilskraft ist nicht zuletzt wertendes Vermögen und Qualitätsgefühl. Die unendliche Umsicht, mit der Lesky der Forschung – bis in seine letzten Lebensjahre hinein – gefolgt ist, bewährte die Tugend seiner Urteilskraft, die seine schon erwähnte *Geschichte der griechischen Literatur* zu einem Meisterwerk der humanistischen Forschung erhoben hat.

Und endlich waltete die Tugend des Enthusiasmus in ihm – die Freude des Anerkennens der Leistung anderer strahlte förmlich aus seinem heiteren Wesen, und die Freude an der Schönheit und Größe der Dinge, denen sein Forscherleben gewidmet war, gab ihm etwas wunderbar Bescheidenes und Humanes. Der Stil, das ist der Mensch: Sein Stil, als Redner wie als Schriftsteller, war alles andere als exaltiert. Man meint gar nichts Besonderes und Auffälliges an ihm zu bemerken, bis man gewahrt, daß das Besondere dieses Stils

die Diskretion ist. Sie ist es, mit der er einen einnimmt – für die Sache. Wir sind dankbar, daß er auch dem Orden Pour le mérite, oft in Begleitung seiner verehrten Gattin, die Präsenz seiner Menschlichkeit geschenkt hat.